

Volkstrauertag, 13.11.22

Versmold und die Ukraine, Flucht und Vertreibung, Geschichte und Gegenwart - ein Volkstrauertag in anderem Licht

Von Michael Meyer-Hermann, Jan Darnauer und Rolf Westheider

Liebe Versmolderinnen und Versmolder,

Liebe Schützenschwestern und Schützenbrüder,

Lieber Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Musikzuges,

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Sehr herzlich darf ich Sie zu unserer Gedenkfeier anlässlich des Volkstrauertages hier in unserem Friedenspark begrüßen und freue mich, dass Sie (so zahlreich) meiner Einladung gefolgt sind.

Am Volkstrauertag gedenken wir aller Toten von Krieg und Gewaltherrschaft in Deutschland und weltweit. Meistens konnten wir uns in den vergangenen Jahrzehnten glücklich schätzen, dass all das kriegsbedingte Leid weit weg war, zeitlich wie räumlich. Über 75 Jahre sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vergangen. Friede herrschte seither in Europa, so dachten wir. Doch dann kam der 24. Februar 2022. Seitdem ist alles anders. Auch heute.

Eine „Zeitenwende“, so hat Bundeskanzler Scholz diesen historischen Einschnitt genannt. Am heutigen Volkstrauertag gedenken wir daher im Besonderen an die Kriegstoten und ihre Angehörigen in der Ukraine: der vielen in den vergangenen Monaten, Wochen und Tagen gefallenen Soldaten und getöteten Zivilisten.

Die von Russland angegriffene Ukraine steht im Mittelpunkt unserer Sorgen und Befürchtungen, dass dieser Krieg sich über die Grenzen dieses Landes hin ausdehnen könnte. Was aber verbindet uns mit der Ukraine und seinen Menschen? Vor dem russischen Angriff im Februar haben wir uns diese Frage wohl kaum

gestellt. Wir mussten uns als Deutsche eingestehen, dass wir die Zeichen der Zeit zu wenig beachtet haben, vor allem die Tatsache, dass im Osten des Landes bereits seit 2014 ein Krieg herrschte, der schon vor dem 24. Februar Tausende Opfer forderte. So erkennen wir nach und nach immer deutlicher, je länger der Krieg dauert, was uns verbindet: eine gewaltvolle Vergangenheit im Zweiten Weltkrieg, aber auch die Fundamente einer gemeinsamen Kultur und der Wille zur demokratischen Selbstbestimmung für eine friedliche Zukunft. Nicht zuletzt fühlen wir uns denen verbunden, die dem aktuellen Krieg entronnen sind und bei uns in Versmold einen sicheren Aufenthalt gefunden haben. Als europäische Nachbarn sind sie uns plötzlich sehr nahe - nicht nur emotional, sondern auch physisch.

Im Rückblick erkennen wir schmerzliche Verbindungen, denn der heutige Volkstrauertag bietet Anlass, auch an die Millionen von Toten zu erinnern, die nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und schon zuvor während des Ersten Weltkrieges dort und in ganz Osteuropa zu beklagen waren. Allein in der Ukraine ruhen an die 170.000 deutsche Kriegstote auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes; mindestens noch einmal so viele werden noch vermisst - und bei den sowjetischen Kriegstoten gehen diese Zahlen in die Millionen.

Hat das alles auch mit uns hier in Versmold zu tun? Ein Blick in die Stadtgeschichte zeigt uns Zusammenhänge, derer wir uns kürzlich noch kaum bewusst waren. Krieg, das bedeutet immer auch Flucht, Vertreibung und Deportation. Es sind Menschheitserfahrungen, die es zu allen Zeiten gab und die, wie es scheint, auch nicht enden wollen. Menschen werden ihren Familien entrissen, verlieren Hab und Gut, vor allem ihre Heimat. Erneut werden wir in unserer Gegenwart damit konfrontiert. Aber auch in unserer Vergangenheit gibt es Spuren, die in die Ukraine führen. In Zusammenhang damit steht auch das Schicksal Tausender Menschen, denen nach 1945 Versmold zu einer neuen Heimat wurde. An Zwangsarbeiter, Vertriebene und Geflüchtete wollen wir heute erinnern. An sie, die überlebt haben, und das soll uns auch Mut machen!

1. Etwa 1,9 Millionen polnische und 4,7 Millionen sowjetische **Zwangsarbeiter** sollten während des Zweiten Weltkriegs den Arbeitskräftemangel im Deutschen Reich aufgrund des Kriegseinsatzes der männlichen Bevölkerung

ausgleichen. Insgesamt waren zwischen 1942 und 1945 642 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter allein aus osteuropäischen Ländern in Versmold tätig. Die meisten von ihnen ersetzten die zum Kriegsdienst eingezogenen männlichen Arbeitskräfte auf den Bauernhöfen. Etwa ein Drittel von ihnen war in der Industrie tätig, vor allem in den Fleischwarenfabriken. Nach Polen rangierte mit 194 Personen schon das heutige Staatsgebiet der Ukraine an zweiter Stelle als Herkunftsland dieser durchweg sehr jungen Menschen. Von ihnen kamen viele aus der Region Donezk, die kürzlich völkerrechtswidrig von Russland annektiert wurde.

Im Alter von 14 Jahren kam Valentin Bogdanow 1942 nach Versmold. Nach einem Ernteeinsatz kehrte er in seinen Heimatort Rostow am Don zurück, der zwischenzeitlich von den Deutschen besetzt worden war. Aushänge forderten die männliche Bevölkerung zwischen 14 und 40 Jahre auf, sich bei der deutschen Kommandantur zu melden, andernfalls wurde mit Erschießung gedroht. Getrennt von der Familie und eingepfercht in Viehwaggons ging es einem unbekanntem Ziel entgegen. Unter den zwangsweise Rekrutierten befanden sich ca. 150 Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren. Über Breslau führte die tagelange Fahrt in ein Sammellager nach Soest, wo weitere zehn Tage unter katastrophalen hygienischen Bedingungen verbracht wurden. „Die Menschen in dem Lager waren die Ware und die gehörte dem Staat. Firmen und Privatleute kauften die Ware ein,“ so Bogdanow. Zehn Mark habe er gekostet, erfuhr er später. Mit ihm wurden 20 weitere Jungen auf einen LKW geladen und nach Versmold gebracht, elf kamen zu Nölke, zehn zu Menzefricke. Über die von Putin zwischenzeitlich verbotene Stiftung Memorial konnte Bogdanow in Moskau ausfindig gemacht werden. Er wurde im Juli 2000 nach Versmold eingeladen und zeigte sich gegenüber der damaligen Unternehmerfamilie dankbar für seine Behandlung. Auch auf den Bauernhöfen kann von einer durchweg guten Behandlung und Versorgung der Zwangsarbeiter ausgegangen werden. Dennoch: von Familie und Heimat getrennt, wurden sie ihrer Jugend beraubt. Der jüngste in Versmold gemeldete Zwangsarbeiter war erst 12!

2. Polen verlor 1945 seine Ostgebiete an die Sowjetunion. 1,7 Millionen Polen und Ukrainer aus der heutigen Westukraine, also dem Großraum Lemberg, wurden zwangsweise umgesiedelt, überwiegend nach Schlesien, das Deutschland wiederum zusammen mit Ostpreußen und Pommern an Polen abtreten musste. Von dort kamen 12 bis 14 Millionen deutsche **Vertriebene**. Ebenso unfreiwillig wie die Polen und Ukrainer mussten sie von heute auf morgen ihre Heimat verlassen. So gelangten 1946 Hunderte von Schlesiern aus dem Waldenburger Bergland, aus Niederschlesien und Breslau, nach Vermold. Weder zuvor noch danach in seiner Geschichte hatte sich der Ort mit so vielen fremden Menschen konfrontiert gesehen. Und er tat sich schwer damit.

„Operation Schwalbe“, so nannte man die Vertreibungsaktion. In ca. 50 Viehwaggons eines Zuges befanden sich jeweils etwa 35 Personen. Im Waggon Nr. 30 des Zuges vom 2. Mai 1946 befand sich Karl Gläser aus Friedland in Niederschlesien. Für die Menschen aus seiner Heimatstadt und den umliegenden Dörfern war dies der zweite Transport Richtung Westen. Gläser erinnert sich an den Innenraum: Stroh auf dem Boden, eine Klappbank, ein kleiner Ofen, den man notdürftig mit unterwegs geklauten Kohlebrocken und etwas Holz habe beheizen konnte und ein Eimer als Toilette. In solchen Güterwaggons wären zuvor 60 Juden für die Vernichtungslager oder auch Kriegsgefangene eingepfercht worden, sagt er. Das Ziel blieb unbekannt, seine Eltern hätten zunächst befürchtet, nach Sibirien deportiert zu werden.

Die für den Kreis Halle/Westf. vorgesehenen Ostvertriebenen gelangten mit dem Zug bis Künsebeck in ein Zwischenlager der Flachsröste, wo während des Krieges schon zahlreiche Kriegsgefangene arbeiteten und lagermäßig untergebracht waren. Von dort wurden sie mit Lastwagen in die einzelnen Gemeinden gebracht, um unter den schwierigen Bedingungen der Nachkriegszeit mit Wohnung, Nahrung und Arbeit versorgt zu werden. Festsäle von drei der Gastwirtschaften, die Turnhalle am Schwedengarten und der „Gefolgschaftsraum“ für die Belegschaft der Segeltuchweberei Delius boten den geplagten und ausgezehrten Menschen in Vermold eine erste notdürftige Unterkunft. Karl Gläser erinnert sich: „Wir wurden aus

Künsebeck mit LKW`s zu jeweils 20 bis 30 Personen abgeholt. Zehn Tage blieben wir dort im Gesellschaftsraum, der mit Betten ausgestattet worden war. Dann wurden wir von Bauern abgeholt und zur Gastwirtschaft Vossiek nach Loxten gebracht (das war später Bormann, dann der Dorfladen). Gegenüber am Kriegerdenkmal wurden wir aufgestellt und dann ausgesucht wie Vieh.“ - Freundliche Aufnahmen sehen gewiss anders aus.

3. Es war am 24. Februar 2022, als Anzhela Shevchenko morgens um fünf Uhr durch Flugzeuglärm und Explosionen in ihrem Heimatort Demidow aus dem Schlaf gerissen wurde. „Ich konnte nicht glauben, dass es wirklich passiert“, erzählt die Bankkauffrau vom Angriff des russischen Militärs. Sie habe ein gutes Leben gehabt: „Wir bekamen keine Panik und dachten, alles ist nach wenigen Tagen vorbei“. Redakteurin Rita Sprick, die uns dies im „Haller Kreisblatt“ berichtet, war sehr ergriffen von dieser Erzählung.

Mir ging es nicht anders, als die ukrainischen Geflüchteten in unserer Stadt sich an ihrem Nationalfeiertag, dem 24. August, in einer großen Gruppe vor dem Rathaus versammelten, um sich für ihre Aufnahme und die gute Begleitung durch die Kolleginnen und Kollegen der Stadtverwaltung und die zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer zu bedanken. Ungefähr 250 waren es zu dem Zeitpunkt. Sie berichteten auch über ihre Flucht.

Anzhela Shevchenko floh am 8. März mit ihren zwei Töchtern, nachdem sie mit ihrem Mann in ihrem Dorf zehn Tage im Kartoffelkeller zugebracht hatte. „Wir hörten die russischen Panzer rattern, wer rausging, wurde erschossen“, erzählte sie unter Tränen. Die Lebensmittel seien knapp geworden, das Mobilfunknetz brach zusammen, ebenso die Strom- und Gasversorgung. Wir haben die wichtigsten Dinge genommen, uns ein weißes Laken umgehängt und sind gelaufen, bis uns ein Transporter eingeladen und nach Kiew gebracht hat.“ Bis Lemberg fuhr der Zug zur Tarnung auf einer Strecke für den Güterverkehr. Über Warschau und Bad Wildungen führte ihr Weg schließlich nach Versmold.

Valentin Bogdanow, Karl Gläser und Anzhela Shevchenko - drei Namen, die für das Schicksal von Millionen stehen - in der Geschichte und in der Gegenwart. Flucht und Vertreibung prägt die Betroffenen ihr Leben lang, das ist nie ganz weg. Heute wollten wir zeigen, dass die Vergangenheit bis in die Gegenwart hineinwirkt. Alle, die das erlitten haben und noch erleiden müssen, eint diese erzwungene Mobilität: hinzumüssen, wohin man nie wollte. Aus der Heimat zu fliehen, die man nie verlassen wollte. Die Heimat hinter sich zu lassen in der Ungewissheit, ob und wann man sie je wiedersieht.

Diese gemeinsame Geschichte möge eines Tages einmünden in eine solidarische Gemeinschaft zwischen Menschen, die dauerhaft und freiwillig über Bleiben oder Weggehen entscheiden können. Verlieren wir also nicht die Hoffnung auf Frieden, mit dem allein das gelingen kann.